



Deutsches
Symphonie
Orchester
Berlin

DSO-Nachrichten
01 | 02 2018

**Die Fantasiewelt
des Dai Fujikura**

Jan Vogler im Gespräch → S. 3

Das Orchester auf einen Klick

Der neue Webauftritt
des DSO → S. 4

Einen Schritt weiter ...

Robin Ticciati dirigiert
Bruckners Sechste → S. 5

Französische Sternstunde

Raphaël Pichon mit Gluck
und Rameau → S. 7

Robin Ticciati

Chefdirigent

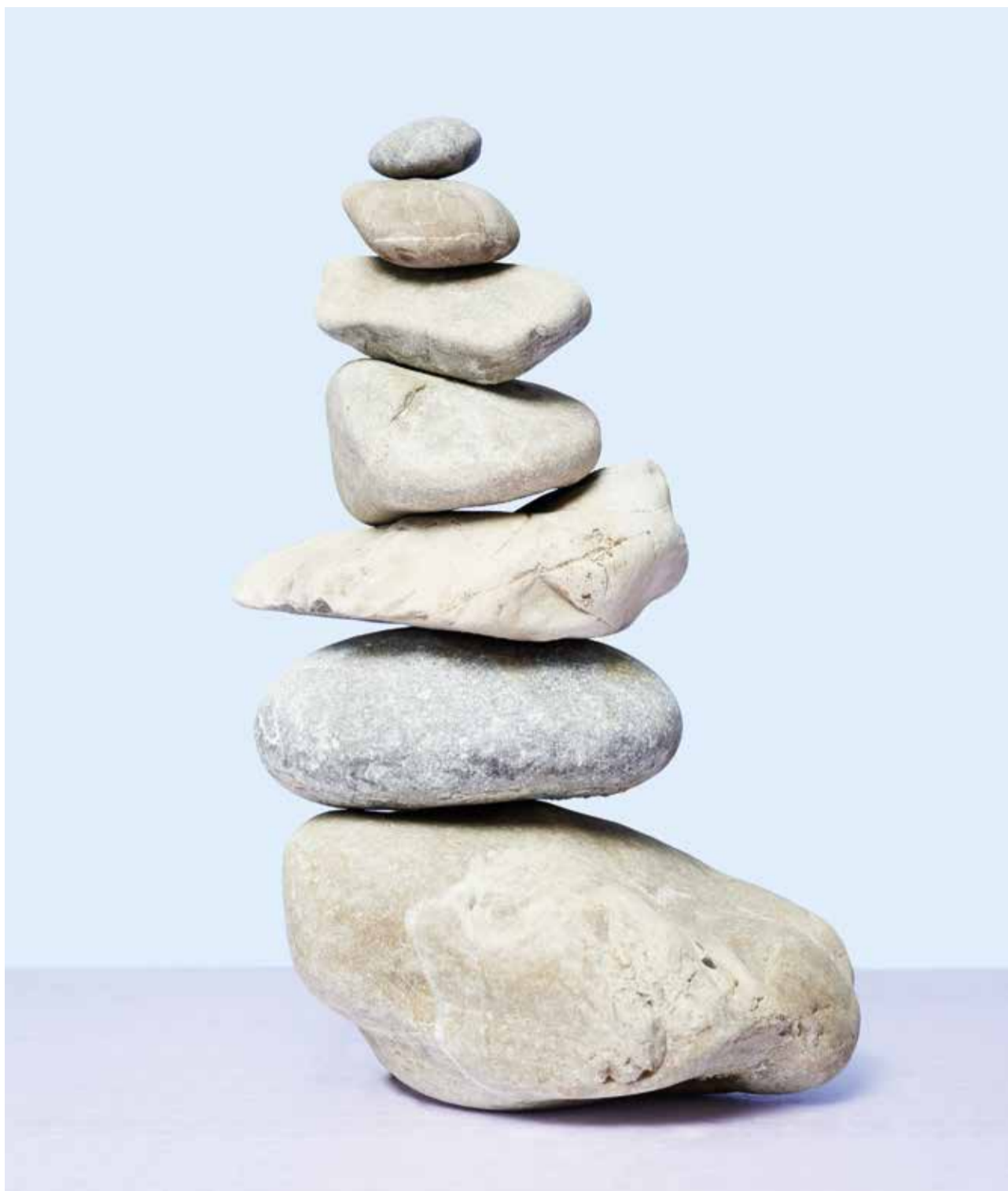
DSO-Nachrichten 01 | 02 2018

ein Ensemble der



Berliner Zeitung

Eine Publikation des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin



Was zeichnet ein exzellentes Orchester aus?

Bedingungslose Besessenheit ...

Unbändiger Ideenreichtum ...

Feinstes aufeinander Hören ...

FASZINIERENDE technische Zauberkunst ...

Die Liste ist unendlich lang, doch ist das, woran ich als erstes denke, die Balance im Verhältnis jedes Einzelnen zur Gruppe. Jeder Spieler muss so hell und überzeugend strahlen wie ein seltenes Juwel UND gleichzeitig bescheiden genug sein, um, wenn es gefordert ist, sich zurückzunehmen und Teil von etwas Größerem und Bedeutenderem zu werden.

In seinen Konzerten lässt sich das musikalische Universum des neuen DSO-Chefdirigenten ganz unmittelbar erleben. Doch auch die Bildwelt der Saison 2017|2018 ist eine Einladung, den Menschen und Musiker Robin Ticciati kennen zu lernen. Sie stammt von dem Münchner Fotografen Fabian Frinzel und der Designerin Ayzit Bostan, die einen von Ticciati ausgefüllten Fragebogen auf ihre ganz eigene Weise in Form von Stillleben interpretiert haben.

Alle Motive in Verbindung mit den Fragen und Antworten können auf der folgenden Website erkundet werden: wer-ist-robin-ticciati.de



Kammerkonzerte im Januar und Februar

Die Musik des tschechischen Weltbürgers Bohuslav Martinů erfährt nicht nur im neuen symphonischen Zyklus mit Sir Roger Norrington (ab dem 1. Mai) die ihr gebührende Aufmerksamkeit, sondern birgt auch großes Potenzial für kammermusikalische Entdeckungen: Am 19. Januar stehen das Klaviertrio ›Bergerettes‹ und das Quartett für Oboe, Violine, Violoncello und Klavier im Fokus eines Kammerkonzerts in der Villa Elisabeth. Am 23. Februar findet dann die Konzertreihe ›Notturmo‹ ihre Fortsetzung im frisch renovierten Wilhelm-von-Humboldt-Saal der Staatsbibliothek zu Berlin Unter den Linden. Das Programm wirft Schlaglichter auf vier Jahrhunderte englischer Kammermusikgeschichte, angefangen von Alfonso Ferrabosco, der um 1600 als Hofmusiker unter Elisabeth I. wirkte, über den großen Barockmeister Henry Purcell bis zu Ralph Vaughan Williams, Ernest John Moeran und Benjamin Britten. Mehr unter dso-berlin.de/kammermusik

Fr 19. Januar
20.30 Uhr
Villa Elisabeth

Fr 23. Februar
22 Uhr | Kurzführung 21 Uhr
Staatsbibliothek, Unter den Linden

19.01.: Karten zu 18 € | 10 € ermäßigt | AboPlus-Preis 15 €
23.02.: Karten zu 22 € | 15 € ermäßigt | AboPlus-Preis 19 €

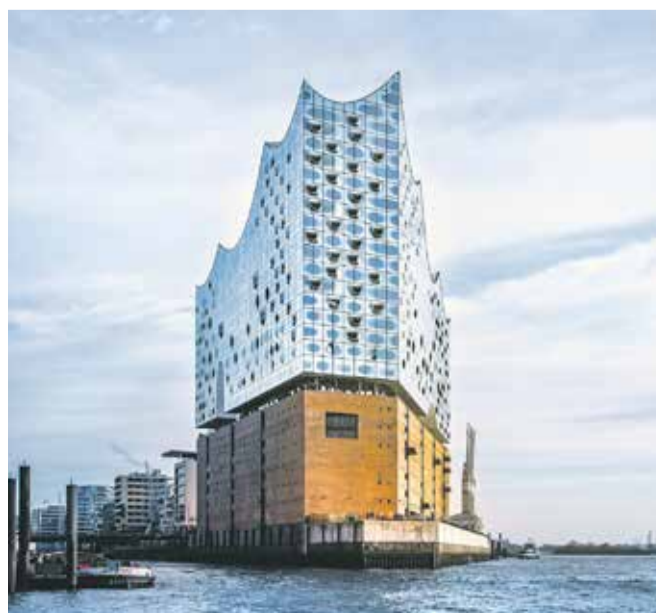
Erste Gastspielreise des DSO mit Robin Ticciati



In der laufenden Saison haben die Berliner ausgiebig Gelegenheit, den neuen Chefdirigenten des DSO von vielen musikalischen Seiten kennenzulernen. Gemeinsame internationale Tourneen sind zwar erst für die kommende Spielzeit geplant, doch mit einer kurzen Gastspielreise werden sich Ticciati und das Orchester vom 14. bis 16. Februar in Nord- und Westdeutschland dem Publikum präsentieren – mit Lindbergs ›Chorale‹ und Bruckners Sechster Symphonie, die kurz zuvor bereits in Berlin zu hören sind → S. 5. Für die drei Konzerte in der Alten Oper Frankfurt, der Hamburger Elbphilharmonie (Foto) und der Philharmonie Essen gesellt sich der dem DSO eng verbundene Geiger Christian Tetzlaff mit dem Violinkonzert von Sibelius hinzu. Der Hamburger Abend ist bereits ausverkauft.

Mi 14.02. | 20 Uhr | Alte Oper Frankfurt
Do 15.02. | 20 Uhr | Elbphilharmonie Hamburg
Fr 16.02. | 20 Uhr | Philharmonie Essen

Weitere Informationen unter dso-berlin.de/gastspiele



Kammermusikprojekt mit Berliner Schulen

Ob Probenbesuche, Kinderkonzerte mit Open House oder der ›Symphonic Mob‹ – die Musikvermittlungsarbeit des DSO hat viele Facetten. Auch den Orchestermitgliedern ist sie eine Herzensangelegenheit: Bereits zum dritten Mal sind sie Partnerschaften mit Berliner Schulen eingegangen und betreuen dort Kammermusikensembles aller Altersgruppen. Wichtig ist ihnen dabei eine langfristige Zusammenarbeit, die fest ins Schulleben integriert ist, wie Oboist Martin Kögel betont. Gemeinsam mit seiner Geigen-Kollegin Eva Schönweiß hat er das Projekt ins Leben gerufen und unterstützt neue Gruppen ebenso wie bereits bestehende. Die Besetzungen sind vielfältig, und den DSO-Mitgliedern macht die Arbeit »unglaublich viel Spaß«, erklärt Schönweiß die rege Beteiligung ihrer Kollegen. Die Ergebnisse der dritten Saison werden am 25. Februar bei einem gemeinsamen Abschlusskonzert im Heimathafen Neukölln präsentiert. Mehr unter dso-berlin.de/kammermusikprojekt

So 25. Februar
15 Uhr
Heimathafen Neukölln

Eintritt frei
Anmeldung: tickets@dso-berlin.de

Die Fantasiewelt des Dai Fujikura

Der Cellist Jan Vogler im Gespräch über sein Konzert am 10.01.



Ein hohes Flirren und Ziehen, ein pulsierender Schwarm, sprühende Funken, funkelnde Tropfen, vibrierende Cluster – es sind betörende, soghafte Klänge, die Dai Fujikura dem Hörer seines Cellokonzerts eröffnet. Der vielfach preisgekrönte Komponist – 1977 in Osaka geboren, in England ausgebildet – schrieb es, auf der Basis seines Stücks ›osm‹ für Solocello, zunächst für Kammerensemble. Am 10. Januar erlebt die Fassung für großes Orchester ihre Uraufführung beim DSO. Den Solopart übernimmt Jan Vogler, einer der einflussreichsten und vielseitigsten Cellisten unserer Zeit. Mit den DSO-Nachrichten sprach er über das neue Werk.

Herr Vogler, wie würden Sie Dai Fujikuras Cellokonzert beschreiben?

Es lebt in seiner eigenen Welt, die vom gewohnten Celloklang weit entfernt ist. Das Cello spielt hohe Lagen und Flageolets, viele schnelle Läufe, die wie Licht und Wasser klingen, und es stellt sich geradezu, tönt wie eine farbenreiche Harmonika, Orgel oder Flöte. Zudem gibt es darin Einflüsse aus der traditionellen japanischen Musik, man hört sie in der Tonalität, in der Struktur, in dem meditativen Charakter. Zugleich ist das Konzert sehr virtuos und originell, ich finde es überaus faszinierend.

Wie kam es zu diesem Projekt?

Die Anregung kam vom Dirigenten Manfred Honeck. Ich arbeite sehr gerne mit ihm, und wenn er mir etwas vorschlägt, lasse ich mich gerne auf Abenteuer ein und probiere Neues aus – für unseren gemeinsamen Auftritt 2012 beim DSO etwa das Konzert von Arthur Honegger. Die ganz eigene Musiksprache Fujikuras, diese verzauberte Fantasiewelt mit ihrer besonderen Atmosphäre habe ich sehr zu schätzen gelernt. Ich freue mich auf das Konzert und bin gespannt und neugierig, wie das Stück mit großem Orchester klingen wird!

Haben Sie es mit Dai Fujikura einstudiert?

Nein, wir haben uns nur per E-Mail ausgetauscht. Ich habe bei vielen Uraufführungen der letzten Jahre die Erfahrung gemacht, dass es für mich der beste Weg ist, mir meine eigene Meinung zu bilden, das Stück alleine einzustudieren und erst bei den Proben den Komponisten einzubeziehen. Dabei gibt es ganz verschiedene Typen: Die einen sind glücklich und legen die Interpretation völlig in die Hände des Solisten; dazu gehören etwa Wolfgang Rihm oder Tigran Mansurian. Und dann gibt es Komponisten, die sehr stark eingreifen. Das extremste Beispiel ist etwa György Kurtág, der jede Note genau so hören möchte, wie er sie sich vorgestellt hat. Da bin ich sehr offen, ich finde beides interessant. Im Moment brauche ich aber erst einmal Zeit, um meinen Weg zu finden und nicht zu früh meine eigene Fantasie aufzugeben. Das ist bei der neuen Musik das Wichtigste, denn es gibt ja keine bekannten Hörmuster. Uraufführungen sind, anders als die Klassiker, für das Publikum immer schwierig, und Dirigent und Solist müssen als »Tourguides« den Hörer durch das Stück führen. Von diesem sollte man also eine klare Vorstellung haben, bevor man sie in den Proben dem Komponisten vorstellt. Und wenn er es gar nicht gut findet, dann kann er es ja immer noch sagen. [lacht]

Fujikura beschreibt das Konzert tatsächlich als »story« und den Cellisten als »storyteller«, als Geschichtenerzähler. Ist das nicht auch generell die Rolle des Musikers?

Das ist sogar die einzige Rolle, mit der ich mich identifizieren kann. Alles andere ist überflüssig. Ich lebe nur für das Publikum, und ich möchte ihm die Musik nahebringen. Das Stück der Partitur entsprechend zu spielen, versteht sich von selbst. Ich bin in Ost-Berlin damit aufgewachsen, jede Note und jeden Akzent auf die Goldwaage zu legen, aber das allein ist in der heutigen Zeit keine Legitimation mehr für eine Aufführung. Auch nicht die Perfektion: Ich gehe in viele Konzerte, und sicher wünsche ich mir manchmal mehr Spannung oder Risiko bei einer Interpretation, aber an Perfektion mangelt es fast nie. Das Geschichtenerzählen, das Erleben der Musik im Moment, unter immer anderen Rahmenbedingungen, das ist die komplexe Aufgabe, die mich interessiert. Wie kann ich mit dem DSO und Manfred Honeck in zwei bis drei Tagen eine gemeinsame Interpretation finden? Darin spüre ich die große Herausforderung beim Cellospiel.

Sie pflegen ein sehr breites Repertoire, das von Alter Musik bis zu Uraufführungen reicht. Wie setzen Sie Ihre Schwerpunkte?

Ich brauche Abwechslung! Ich habe letzte Woche Dvořák gespielt, davor Doppelkonzerte von Rihm, Harbison und Brahms in Schottland aufgeführt, morgen kommt das Elgar-Konzert in Breslau, nächste Woche bin ich wieder mit dem Schauspieler Bill Murray und unserem gemeinsamen Literatur-Musikprogramm in den USA unterwegs. Wenn mich etwas interessiert, dann bin ich besser! Nächstes Jahr spiele ich etwa zum ersten Mal mit Thomas Zehetmair das Brahms-Doppelkonzert auf Darmseiten. Dabei fängt man an, Dinge zu überdenken; das brauche ich um mich weiterzuentwickeln. Der Trick ist allerdings, immer wieder zu den »Inseln«, also den Klassikern, zurückzukehren, um nicht zu ertrinken. Aber ich kann mir nicht vorstellen, mit zwei Cellokonzerten eine Saison zu bestreiten, dafür ist meine Aufmerksamkeitsspanne wohl nicht lang genug. [lacht]

Das Gespräch führte MAXIMILIAN RAUSCHER.

Claude Debussy ›Six épigraphes antiques‹, bearbeitet für Orchester von Alan Fletcher
Dai Fujikura Violoncellokonzert (Uraufführung der Fassung für großes Orchester)
Ludwig van Beethoven Symphonie Nr. 7 A-Dur

MANFRED HONECK
Jan Vogler Violoncello

Mi 10. Januar
20 Uhr | 18.55 Uhr Einführung
Philharmonie

Karten von 20 € bis 63 € | AboPlus-Preis ab 17 €

Cancan im Moulin Rouge

Ingo Metzmacher dirigiert und moderiert das Casual Concert am 29.01.



Nicht in Abendgarderobe, sondern in Alltagskleidung – eben »casual« kommt dreimal pro Spielzeit ein ganz besonderes Publikum in die DSO-Konzerte. So empfindet es Ingo Metzmacher, der die Casual Concerts vor zehn Jahren erfunden hat. »Ein Lieblingsprojekt von mir«, ruft er begeistert aus. Eine viel größere, für die Musiker auch fühlbare Aufmerksamkeit als bei anderen Konzerten erlebt der Dirigent hier jedes Mal: »Kaum jemand hustet, und auch der Applaus ist irgendwie dichter, dankbarer!« Auch die Musikerinnen und Musiker tragen nicht Frack und Bühnenrobe, sondern individuelle Kleidung. Manche blicken schüchtern, als hätten sie ihren Schutzpanzer abgelegt. Andere strahlen etwas Befreites aus. In jedem Fall wirkt das Orchester, als habe es besondere Lust, mit dem Publikum zu kommunizieren. »Im

Theater würde man sagen: Die vierte Wand wird durchbrochen«, erklärt Metzmacher. Es entstehe eine viel größere Nähe zwischen Ausführenden und Konzertbesuchern. Als Generalmusikdirektor der Hamburgischen Staatsoper hat er schon vor gut 15 Jahren Werkeinführungen am Klavier gegeben. »Am liebsten würde ich solche Abende total improvisieren. Das geht aber nicht, denn das Orchester muss ja wissen, welche Beispiele man erläutern möchte, mit den genauen Taktzahlen.« Am Klavier spontan Stellen aus dem Orchesterauszug anzuspielden, schafft eine enge Verbindung zwischen allen im Saal. Wenn aber ein ganzes Orchester die Beispiele intoniert, illustrieren gleich um die hundert Musikerinnen und Musiker, was gerade mit Worten erklärt wurde. Näher an ein Orchesterwerk heranzukommen, ist kaum möglich.

Casual Concert Lounge

Nach dem gut einstündigen Programm im Großen Saal geht es im Foyer der Philharmonie weiter. In der Casual Concert Lounge treten Künstler auf, die häufig aus der elektronischen Musikszene kommen. Der Komponist und DJ Johann Fanger entwickelt das Konzept seit sieben Jahren mit. Er fühle sich in allen Genres zu Hause, erklärt er; im Studium hat er sich intensiv mit klassischer Musik beschäftigt. Die musikalische Risikofreude des Orchesters gefällt ihm. »Manchmal fühle ich mich selbst verbildungsbürgert«, lacht er. »Oft entscheiden wir uns dann gemeinsam für Künstler, die ich allein niemals zu wählen gewagt hätte. Und das werden dann die besten Abende!« Der fließende Übergang zwischen der Musik im Saal und dem anschließenden Live Act in der Lounge ist gewünscht, das merkt man auch daran, dass sich hier fast das gesamte Orchester unter Publikum mischt, über das eben Gehörte austauscht oder einfach tanzt. Genau so hat Ingo Metzmacher sich die Casual Concerts von Anfang an vorgestellt, als Ort, an dem es nicht feierlich und ritualisiert zugeht, sondern an dem die Musik für jeden da ist, der wache Ohren hat.

Casual Concert
Mo 29.01.

Für sein Casual Concert am 29. Januar hat Metzmacher zwei Werke gewählt, die auch aus der Reihe des Festgelegten tanzen. »Die Konzertouvertüre »Robert Browning« ist ein ganz besonderes Stück im Œuvre von Charles Ives, wild und experimentell. Meines Erachtens ist dies das erste Werk der Orchesterliteratur, in

dem die Streichergruppen noch einmal aufgefächert sind, an jedem Pult erklingt eine andere Stimme. Zu Ives' Lebzeiten wurde das Werk nie aufgeführt, aber er hat damit eine sensationelle Erfindung gemacht. Und Dmitri Schostakowitschs Symphonie Nr. 6 hat eine ungewöhnliche Satzfolge. Sie beginnt mit einem langsamen Satz und hört fast operettenhaft auf, man fühlt sich wie beim Cancan im Moulin Rouge in Paris. Wir haben hier zwei Komponisten, die die traditionelle Form der Ouvertüre beziehungsweise der Symphonie ganz neu gedacht haben, so etwas finde ich äußerst spannend.«

JULIA KAISER

Casual Concert

Charles Ives Konzertouvertüre »Robert Browning«
Dmitri Schostakowitsch Symphonie Nr. 6 h-Moll

INGO METZMACHER

Mo 29. Januar
20.30 Uhr
Philharmonie

Im Anschluss **Casual Concert Lounge** mit **Fortuna Ehrenfeld** (Live Act) und **Johann Fanger** (DJ)

Karten zu 20 € | 10 € ermäßigt
AboPlus-Preis 17 € | freie Platzwahl

Vorhang auf!

Kulturradio-Kinderkonzert am 25.02.



Jean-Philippe Rameau wurde 1683 in Dijon geboren, einer Stadt im Osten Frankreichs, die seit langer Zeit für zwei Dinge berühmt ist: Senf und Weine aus dem Burgund. Rameaus Vater war Organist und auch der erste Musiklehrer von Jean-Philippe. Elf Kinder hatten die Rameaus, immerhin drei wurden Musiker. Aber nur ein Sohn – der siebte, Jean-Philippe – ist heute noch bekannt als einer der bedeutendsten Opernkomponisten Frankreichs.

Allerdings sah es lange nicht so aus, als ob Jean-Philippe irgendetwas Besonderes schaffen würde. Er war ein schlechter Schüler, durfte die Schule nicht einmal zu Ende besuchen. Er wurde Geiger, wollte in Italien studieren, kam aber nicht weiter als bis Mailand im Norden des Landes. Rameau spielte Geige in Orchestern hier und dort, wurde dann Organist in einer französischen Provinzstadt. Zum ersten Mal machte er mit einem Buch über Musiktheorie von sich reden: Er schrieb über Harmonien, also darüber, wie Töne miteinander klingen. Wenn wir heute im Unterricht schwere Fachbegriffe lernen müssen wie Tonika, Dominante oder Subdominante, können wir uns dafür bei Jean-Philippe Rameau bedanken. Der hat sie nämlich erfunden ...

Erst als Rameau schon Mitte 40 war, entdeckte ihn ein Adliger vom Hof König Ludwigs XV. Er holte ihn nach Paris und ließ ihn in seinem Palast wohnen. Fortan machte Rameau Musik mit dem Privatorchester dieses reichen Mannes. Er

probierte viel aus in diesen Jahren. Als Rameau schon 50 war, brachte er seine ersten Opern heraus. Sie begeistern auch heute noch, weil darin so viele Ideen stecken und das Orchester so lebendig und vielfarbig klingt. Neben den Sängerinnen und Sängern spielt das Orchester in Rameaus Opern die Hauptrolle, in vielen Tänzen und Stücken, die besondere Momente begleiten: Träume, Zauberei, Erdbeben oder Stürme. Dass immer wieder die Naturgewalten entfesselt werden hat zwei Gründe: Das Pariser Publikum liebte Spektakel, und außerdem sind die Helden in Rameaus Opern allesamt Halbgötter. Und wenn die sich verlieben oder streiten, spielt oft die Natur verrückt.

Rameau wurde für seine Zeit sehr alt – fast 81 Jahre – und erst spät berühmt. Der König adelte ihn schließlich sogar. Seine letzte Oper »Les Boréades« hat er mit 80 Jahren komponiert. Die Musik war für seine Zeit offenbar viel zu modern: Erst 1974 wurde sie erstmals aufgeführt ... Im 75. Kulturradio-Kinderkonzert spielt das DSO Musik aus drei Opern von Rameau. Es dirigiert Raphaël Pichon, ein junger Spezialist für die Alte Musik aus Frankreich. Und vor dem Konzert könnt Ihr wie gewohnt ab 10.30 Uhr beim Open House malen, singen und alle Orchesterinstrumente ausprobieren.

CHRISTIAN SCHRUFF



Kinderkonzert »Vorhang auf!«

Jean-Philippe Rameau
Auszüge aus den Opern »Les Boréades«, »Dardanus« und »Zaïs«

RAPHAËL PICHON
Christian Schruff Moderation

So 25. Februar
12 Uhr Konzert | ab 10.30 Uhr Open House
Haus des Rundfunks, Großer Sendesaal

Für Kinder ab 6 Jahren
Karten zu 4 € | Erwachsene 12 €

KULTURradio^{rb}

Einen Schritt weiter ...

Robin Ticciati mit Bruckners Sechster am 11. + 12.02.



Für seine erste Saison als Chefdirigent des DSO nahm sich Robin Ticciati ein breites Repertoire vor, einen Gang durch die Stilzonen und Genrevielfalt der abendländischen Musik. Mit seinem Februar-Programm aber beginnt er eine Serie, die sich auch durch die kommenden Spielzeiten ziehen wird: die Symphonien Anton Bruckners. Im Oktober 2014 gab er seinen Einstand beim DSO mit der Vierten, der ›Romantischen‹, die von allen Neunen wohl am besten bekannt ist. Den Bruckner-Zyklus aber führt er nun mit der Sechsten fort, die im Vergleich zu den anderen ›großen‹ (den Symphonien drei bis neun) ein wenig stiefmütterlich behandelt wird; zumindest war das bis vor Kurzem so. Dabei widerlegt sie am eindrucklichsten das giftige Bonmot, Bruckner habe nicht neun Symphonien, sondern eine Symphonie neun Mal komponiert. Typische Merkmale wie die deutlichen Zäsuren und bisweilen langen Pausen zwischen den Themenkomplexen und Formteilen treten in ihr völlig zurück zugunsten eines Fließens der Musik, das den Zusammenhang als quasi natürlichen Prozess ins Werk setzen will, weniger als tönende Architektur wie in anderen Symphonien.

Kathedraleffekt im Hintergrund

»Die Sechste ist seine am meisten klassische, aber auch seine gewagteste Symphonie«, erzählt Robin Ticciati. »Er selbst nannte sie seine ›keckste‹ und ›kühnste‹. Der Kathedraleffekt, der Bruckners Symphonien sonst auszeichnet, ist in der Sechsten am schwächsten ausgeprägt, aber gleichwohl als Hintergrund vorhanden.« Der geistliche Horizont, der sich in der Fünften durch monumentale, kunstvolle Architektur, in der Siebten durch direkte Anspielungen und Zitate kundtut, hat sich in der Sechsten gleichsam in den »Ton« des Werkes zurückgezogen, in die expressive Verwendung von Kirchen-tonarten und in die »religiöse Sprachlichkeit« (Manfred Wagner) des langsamen Satzes.

Bezüge zu Bruckner

Momente der Organisation in Klangblöcken und auffahrenden Bewegungen erkennt Ticciati jedoch in Magnus Lindbergs ›Chorale‹ aus dem Jahr 2002. Der finnische Komponist initiierte mit Kollegen wie Kaija Saariaho und Esa-Pekka Salonen in den 1980er-Jahren die »Ohren auf!«-Bewegung und mit ihr den legendären kulturellen Aufbruch in seinem Land. Das rund sechsminütige Orchesterstück beruht auf dem Bach-Choral ›Es ist genug!‹ – dem Choral, den Alban Berg 1935 für das Finale seines Violinkonzerts heranzog. »Für mich«, so Robin Ticciati, »gibt es einen starken Bezug Lindbergs zu Bruckner – in der Orchesterbehandlung, aber auch in der Emotionalität ihrer Musik. Bei Lindberg kommt

noch der Einfluss des Nordens hinzu. Manche Passagen in seiner Musik wirken auf mich wie schwarzer Basalt.«

Um die Ecke gedacht

Ticciati hätte Bergs Violinkonzert in sein Programm aufnehmen können, die Beziehung zwischen Lindberg und dem Wiener Modernen wäre sofort zu hören gewesen. Er tat es nicht. Er wählte vielmehr die ›Sieben frühen Lieder‹, die Berg in jungen Jahren komponierte, aber erst spät instrumentierte. Ihre orchestrale Klanglichkeit gehört in die Nähe der ›Lulu‹ und des Violinkonzerts. Das kennzeichnet Ticciatis konzeptionelles Denken: Er sucht nicht den einfachen, geraden und kurzen Weg, sondern lenkt seine Überlegungen gleichsam noch einmal um die Ecke. Dieser eine Schritt ermöglicht ein deutliches Mehr an ästhetischer Erfahrung. Die Differenz gegenüber der unmittlaren Erwartung war in der europäischen Kulturgeschichte immer ein Mittel, die Begegnung mit der Tonkunst vital zu halten und zu zeigen: Jenseits dessen, was wir wissen, kennen und erwarten, ist vieles möglich. Dahin strebt die Kunst. Sie verlangt, immer einen Schritt weiter zu denken.

Dieses kompositorische Prinzip macht sich Ticciati zu eigen. Hätte er Bergs Violinkonzert und Bruckners Fünfte gewählt, dann hätte er sehr klare, aber einlinige Verbindungen geschaffen. Sie wären wohl im Äußerlichen hängen geblieben. Ob sich die beiden Werke nebeneinander gut vertragen hätten, darf mit Recht angezweifelt werden. So aber bleiben die grundlegenden gedanklichen Verbindungen als Hintergrund erhalten. Davor aber tun sich weitere Erfahrungen auf, die sonst wohl wenig Beachtung gefunden hätten. Für beide Wiener Komponisten (und als Symphoniker ist Bruckner mit Wien verbunden, Linz hatte er hinter sich gelassen) bedeutete »der Gesang das Wesen und den Ursprung der Musik« (M. Wagner), auch der instrumentalen.

HABAKUK TRABER

Magnus Lindberg ›Chorale‹
Alban Berg Sieben frühe Lieder für hohe Stimme und Orchester
Anton Bruckner Symphonie Nr. 6 A-Dur

ROBIN TICCIA TI
Genia Kühmeier Sopran

So 11. + Mo 12. Februar
20 Uhr | 18.55 Einführung
Philharmonie

Karten von 20 € bis 63 € | AboPlus-Preis ab 17 €

Neujahrskonzert mit den Artisten des Circus Roncalli

Die Konzerte des DSO mit dem Circus Roncalli, die seit 2003 das Jahr musikalisch-zirkensisch beschließen, gehören für viele Berliner inzwischen zum festen Programm des Jahreswechsels. Wenn unter dem Zeltdach des Tempodroms am Anhalter Bahnhof die Artisten, Clowns und Klangzauberer aufeinandertreffen, dann ist der musikalische Silvesterknaller perfekt – und so beliebt, dass er am Neujahrstag um 18 Uhr ein drittes Mal gezündet wird. Am Pult des DSO steht diesmal der britische Dirigent John Wilson, der sich mit dem von ihm gegründeten John Wilson Orchestra seit 2009 den Scores der Goldenen Ära Hollywoods widmet und mit seinen musikarchäologischen Ausgrabungen für Furore sorgt.

Für sein Silvester- und Neujahrprogramm beim DSO hat Wilson nicht nur einige Bühnen-, Film- und Musicalnummern im Gepäck; unter dem Titel ›Von Barber bis Broadway‹ unternimmt er einen breit angelegten Streifzug durch die amerikanische Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts. Als Stimmakrobatin zur Seite steht ihm dabei die Sängerin Kim Criswell, die auf den Theater- und Konzertbühnen der Welt gleichermaßen zu Hause ist. Mehr unter dso-berlin.de/roncalli



Neujahrskonzert
›Von Barber bis Broadway‹
Amerikanische Musik für Bühne, Film und Konzertsaal

JOHN WILSON
Kim Criswell Gesang
Artisten des Circus Roncalli

Mo 1. Januar
18 Uhr
Tempodrom

Karten von 20 € bis 67 € | AboPlus-Preis ab 17 €

Anzeige



Das Orchester auf einen Klick

Der neue Webauftritt des DSO

Haben Sie es bereits gesehen? Das DSO hat eine neue Website! Seit dem 4. Dezember präsentiert sich das Orchester auf dso-berlin.de in einem neuen und zeitgemäßen digitalen Gewand. Egal ob Sie die Seite mit Smartphone, Tablet, Laptop oder dem Desktoprechner besuchen – durch »responsive design« sieht sie auf allen Geräten gleichermaßen gut aus und ist intuitiv bedienbar. »Mit nur einem Klick gelangen Sie von der Startseite direkt zum Ticketshop«, schwärmt Orchestermanager Sebastian König. »Kurze Wege, Übersichtlichkeit und eine einladende Präsentation unseres breiten Konzertangebots sind nur einige der Merkmale, die die neue Seite auszeichnen.«

Für die Umsetzung des Projekts hat sich das DSO mit der Agentur 3pc zusammengetan, die sich seit 1995 der digitalen Kommunikation verschrieben hat. »Mit der neuen Website wollen wir Lust auf die DSO-Konzerte machen und haben zugleich mit vielen praktischen Tools die Schritte von dieser Lust bis zur Ticketbuchung vereinfacht«, erzählt Armin Berger, Gründer und Geschäftsführer von 3pc. »Mit unserem Bühnen-CMS, dem e-publisher:stage, gelingt diese Mischung aus emotionaler Ansprache und Zweckmäßigkeit optimal.«

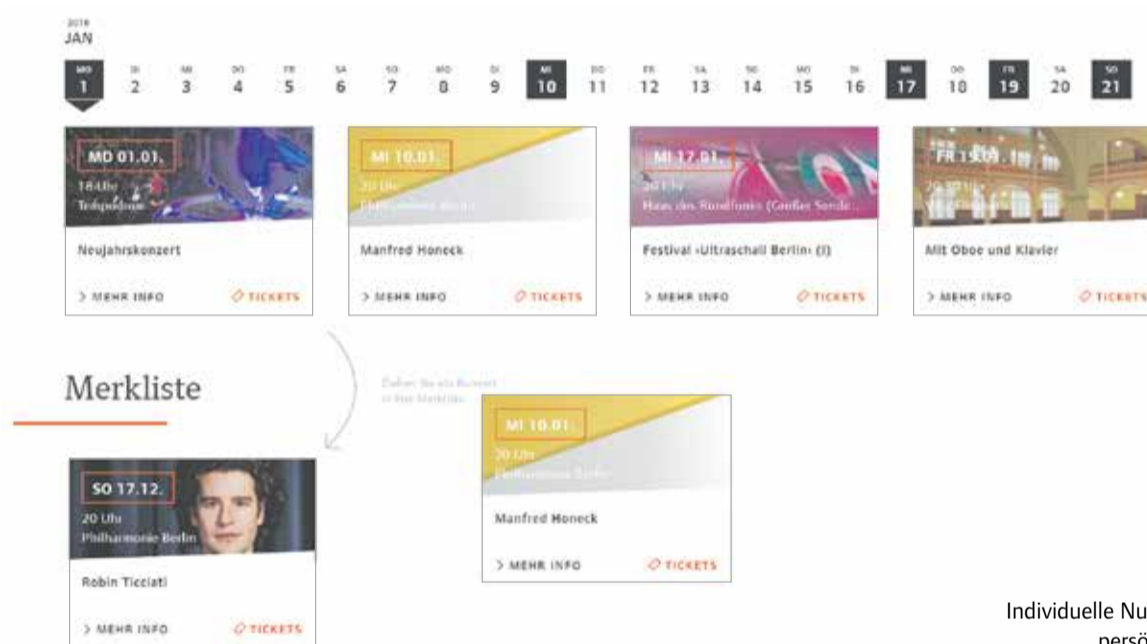
Das Herz der Seite bildet der Konzertkalender mit Möglichkeiten zum Ticketkauf, ausführlichen Informationen rund um die Programme und Künstler, mit Hörbeispielen und Videos, Programmheften zum Download, Sendeterminen und vielem mehr. Eine spannende Neuerung ist das Kalendermodul auf der Startseite, durch das sich die Besucher bequem mit Maus oder Finger bewegen können. Mit der Merkliste können sie sich ihre individuellen DSO-Termine übersichtlich selbst zusammenstellen, als Wahl-Abo buchen oder bequem in den eigenen Kalender eintragen. Durch die großzügige Gestaltung erschließt sich die Welt des DSO dem Nutzer auf klare und ansprechende Weise.

Wir laden Sie herzlich ein, unsere neue Webseite zu erkunden und hoffen, sie gefällt Ihnen! Über Ihre Rückmeldung freuen wir uns – schreiben Sie an redaktion@dso-berlin.de.

Die neue Website finden Sie wie gewohnt unter dso-berlin.de.



Dank »responsive design« sieht die neue Website des DSO auf allen Geräten gut aus



Individuelle Nutzung: Gestalten Sie Ihre persönliche Konzert-Merkliste

Ultraschall Berlin

Das DSO beim Festival für neue Musik am 17. + 21.01.

Seit 1999 beginnt die jährliche Serie von Festivals für neue Musik in Deutschland mit dem Festival »Ultraschall Berlin«, veranstaltet vom Kulturradio vom rbb und von Deutschlandfunk Kultur. In gewohnter Weise präsentiert das Festival Uraufführungen, Deutsche Erstaufführungen und Werke der jüngsten Vergangenheit ebenso wie Klassiker der Avantgarde. Traditionell und so auch in diesem Jahr ist das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin ein wichtiger Partner von »Ultraschall Berlin«. 2018 bestreitet das Orchester wieder das Eröffnungs- und das Abschlusskonzert.

Wegbereiter der Schweizer Moderne

Im Auftaktkonzert, das Heinz Holliger dirigieren wird, steht Bernd Alois Zimmermann am Beginn, dessen 100. Geburtstag 2018 begangen wird. Er ließ sich für sein Werk »Photopsis« von monochromen Wandflächen Yves Kleins anregen. Der Schweizer Komponist Jacques Wildberger gilt als einer der Wegbereiter der Moderne seines Landes. Er arbeitete in seinen späteren Werken, vor allem in seinen politischen Kompositionen, angeregt durch die Studentenbewegung, die er 1967 als DAAD-Stipendiat in Berlin miterlebte, mit Collagetechniken im Sinne einer »musica impura«. In seinem Violinkonzert »Hommage à Louis Soutter« befasst sich Heinz Holliger mit dem Leben des Schweizer Malers, dessen spätes Bild »Avant le massacre« am 1. September 1939 entstand und in dem Soutter gewissermaßen prophetisch die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs vorausahnte.

Das Orchester als Schmuckkästchen

Das Abschlusskonzert unter der Leitung von Evan Christ wird von der Miniatur »Echo II« der Komponistin Nina Šenk eröffnet, die sich von dem Schriftsteller Michael Ende dazu inspirieren ließ. Als »eine Art Flötenkonzert« hat Bruno Mantovani seine »Love Songs« bezeichnet. »Wenn die Flöte ein Schmuckstück ist, ist das Orchester das aufgeklappte Etui, in dem dieser Schmuck liegt«, so der Komponist. In seinem Konzert für Posaune und Orchester vertraut Georg Friedrich Haas ganz auf das historische Vokabular des Soloinstruments. Der Titel des Orchesterwerks »woher ... wohin« von Mark Andre verweist auf ein Zitat aus dem Johannes-Evangelium: »Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist ein jeder, der aus dem Geist geboren ist.«

ANDREAS GÖBEL

Andreas Göbel (rbb-Kulturradio) gestaltet seit 2013 zusammen mit Dr. Rainer Pöllmann (Deutschlandradio Kultur) das Programm des Festivals »Ultraschall Berlin«.

222. Konzert »Musik der Gegenwart«

Bernd Alois Zimmermann »Photopsis« – Prélude für großes Orchester
Jacques Wildberger »Cantox«
Heinz Holliger Violinkonzert »Hommage à Louis Soutter«

HEINZ HOLLIGER
Thomas Zehetmair Violine

Mi 17. Januar
20 Uhr
Haus des Rundfunks, Großer Sendesaal

223. Konzert »Musik der Gegenwart«

Nina Šenk »Echo II«
Bruno Mantovani »Love Songs« für Flöte und Orchester
Georg Friedrich Haas Posaunenkonzert
Mark Andre »woher ... wohin«

EVAN CHRIST
Magali Mosnier Flöte
Mike Svoboda Posaune

So 21. Januar
20 Uhr
Haus des Rundfunks, Großer Sendesaal

Karten jeweils zu 18 € | 12 € ermäßigt

Ständchen für einen Postmodernen

Håkan Hardenberger und Ingo Metzmacher am 28.01.



»Zimmermanns Konzert kam mir sehr gelegen«, erzählt Håkan Hardenberger. Schon zu Beginn seiner Karriere hatte sich der Trompeter vorgenommen, das eher überschaubare Konzertrepertoire für sein Instrument nicht um zweitklassige Arrangements zu erwei-

tern, sondern auf Qualität zu setzen. Und tatsächlich verdanken ihm unzählige Werke von Harrison Birtwistle, Hans Werner Henze, Olga Neuwirth, Arvo Pärt, Tōru Takemitsu und vielen anderen ihre Uraufführung. Bernd Alois Zimmermanns Trompetenkon-

zert von 1954 war fast vergessen, als Hardenberger es in den Achtzigerjahren für sich entdeckte. »Das ist verständlich, denn der Komponist macht es einem nicht gerade einfach. Als Solist spiele ich pausenlos, sehr viel und sehr hoch, ich muss jazzig klingen und zugleich extrem präzise sein. Die Melodie des Finales liegt in einer ganz unbequemen Lage. Das ist sicher Absicht«, fügt Hardenberger lachend hinzu, »das Stück heißt nicht zu Unrecht: ›Nobody knows de trouble I see‹.«

»Keiner kennt das Leid, das ich sehe« – das gleichnamige Spiritual wird bei Zimmermann zum Cantus firmus einer wegweisenden Musik, die Choralvorspiel, Zwölftontechnik und Jazzelemente virtuos und mit dezidiert antirassistischer Agenda miteinander verschmilzt, um damit, so der Komponist, »einen Weg der brüderlichen Verbindung zu zeigen«. Hardenberger, einer der bedeutendsten Trompeter unserer Zeit, hat das Konzert schon oft gespielt. »Kurt Masur hat es mit der Leningrader Symphonie kombiniert, Vladimir Ashkenazy 1996

beim DSO mit Mahlers Neunter – und doch verblasst es nicht neben diesen Werken. In nur wenigen Minuten entwickelt dieses Meisterwerk so viele starke Ideen, dass es für mich zu den wichtigsten Stücken im Trompetenrepertoire zählt. Mit seiner Collagetechnik war Zimmermann schon postmodern, als die Moderne noch ihren Höhepunkt erwartete. Und seine Botschaft ist heute noch so aktuell wie damals.« Am 20. März 2018 wäre Bernd Alois Zimmermann 100 Jahre alt geworden.

MAXIMILIAN RAUSCHER

—
Charles Ives Konzertouvertüre ›Robert Browning‹
Bernd Alois Zimmermann Trompetenkonzert
 ›Nobody knows de trouble I see‹
Dmitri Schostakowitsch Symphonie Nr. 6 h-Moll

INGO METZMACHER
Håkan Hardenberger Trompete

So 28. Januar
20 Uhr
Philharmonie

Karten von 20 € bis 63 € | AboPlus-Preis ab 17 €

Französische Sternstunde

Raphaël Pichon und Sabine Devieille mit Gluck und Rameau am 28.02.

Was die Opernbühne betrifft, war Jean-Philippe Rameau ein »Spätzünder«. Erst im reifen Alter von 50 Jahren präsentierte er dem Pariser Publikum mit ›Hippolyte et Aricie‹ sein erstes Bühnenwerk. Diese verzögerte Hinwendung zur »Königsgattung« Oper hatte gute Gründe, wusste Rameau doch um die brisante Tradition des französischen Musiktheaters und die geradezu kultische Verehrung des längst verstorbenen Jean-Baptiste Lully.

Lullistes et Rameauneurs

Und es kam, wie es kommen musste: Mit seinen Opern löste Rameau prompt einen heftigen musikästhetischen Diskurs aus. Kaum etwas in seiner Musik erinnerte noch an die Kompositionen Lullys, der um 1680 mit seinem gedrillten Orchester am Hof des Sonnenkönigs für Glanz gesorgt hatte. Rameau dagegen präsentierte – ganz im italienischen Sinne – einen Reichtum an Melodien, farbenprächtige Instrumentierungen und gewagte Harmoniewechsel. Das streitsüchtige Pariser Publikum spaltete sich daraufhin in die traditionelle Fraktion der »Lullistes« und die modern ausgerichtete Gruppe der »Rameauneurs«. Die Lully-Fans zeigten sich schockiert über die neuartigen Modulationen und Dissonanzen, die sie mit »Lärm« gleichsetzten und beklagten, dass ihnen die Ohren von den »falsch« gestimmten Instrumenten schmerzten. Rameaus Anhänger dagegen waren von der Kühnheit des neuen Opernstils hellauf begeistert. Der Meister selbst ließ sich von der Kontroverse – wohl auch aufgrund seiner hohen Lebenserfahrung – nicht aus der Ruhe bringen und produzierte mit kontinuierlich steigender Anerkennung viele weitere Opern auf Höhe der Zeit.

Gluck in Paris

Ein paar Jahrzehnte später war Paris dann erneut Schauplatz eines großen Opernereignisses: Christoph Willibald Gluck kam aus Wien in die französische Metropole, um hier seine gänzlich neuartigen Opern aufzuführen, in denen nicht mehr die Zurschaustellung von Gesangsvirtuosität dominierte, sondern Natürlichkeit und Glaubwürdigkeit. Die Musik wollte Gluck »auf ihr wahres Amt zurückführen: dem Drama in seinem Ausdruck und seinen wechselnden Bildern zu dienen, ohne die Handlung zu unterbrechen«. Nach anfänglicher Skepsis ließ sich das Pariser Publikum mitreißen und zollte Gluck für die französische Fassung seiner ›Orpheus‹-Oper



großen Beifall. Einer der bedeutendsten französischen Opernkomponisten jener Zeit, André-Ernest-Modeste Grétry, gestand später, dass er beim ersten Hören eines Werkes von Gluck geglaubt habe, »nur an der Handlung des Dramas interessiert zu sein«, und gedacht habe: »Hier gibt es keinen Gesang!« – Glücklicherweise habe er jedoch seinen Irrtum erkannt, »indem er fühlte, dass die Musik selbst zur Handlung wurde«, die ihn zu erschüttern vermochte.

Traumpaarung

Rameau und Gluck sind also die beiden Protagonisten des Pariser Opernlebens im 18. Jahrhundert, was den jungen französischen Dirigenten und Barockexperten Raphaël Pichon dazu bewogen hat, Operauszüge beider Komponisten an einem Abend zu kombinieren. Mit Sabine Devieille steht ihm dazu eine ideale Sängerin zur Seite: Seit ihrer Debüt-CD mit Werken von Rameau ist die Sopranistin auf vielen renommierten Bühnen gefragt. Im vergangenen Jahr haben

Pichon und Devieille bereits musikalisch zusammengearbeitet und ein vielbeachtetes Mozart-Album (›The Weber Sisters‹) veröffentlicht. Einer französischen Sternstunde dieser Traumpaarung mit dem DSO steht nichts im Wege.

BERNHARD SCHRAMMEK

—
 Ouvertüren, Arien und Tänze aus Opern von
Gluck (›Orfeo ed Euridice‹) und **Rameau** (›Les Boréades‹, ›Castor et Pollux‹, ›Les indes galantes‹, ›Zäis‹ u. a.)

RAPHAËL PICHON
Sabine Devieille Sopran

Mi 28. Februar
20 Uhr | 18.55 Uhr Einführung
Philharmonie

Karten von 15 € bis 49 € | AboPlus-Preis ab 13 €
 Das detaillierte Programm finden Sie unter dso-berlin.de.

Konzerte

Januar

Mo 01.01. Neujahrskonzert
18 Uhr
Tempodrom
»Von Barber bis Broadway«
Amerikanische Musik für Bühne, Film und Konzertsaal
JOHN WILSON
Kim Criswell Gesang
Artisten des Circus Roncalli

Mi 10.01. Debussy »Six épigraphes antiques«,
bearbeitet für Orchester von Alan Fletcher
Fujikura Violoncellokonzert (Uraufführung der Fassung
für großes Orchester)
Beethoven Symphonie Nr. 7 A-Dur
MANFRED HONECK
Jan Vogler Violoncello

Mi 17.01. »Ultraschall Berlin« – Festival für neue Musik
22. Konzert »Musik der Gegenwart«
Zimmermann »Photopsis« – Prélude für
großes Orchester
Wildberger »Cantox«
Holliger Violinkonzert »Hommage à Louis Soutter«
HEINZ HOLLIGER
Thomas Zehetmair Violine

Fr 19.01. Kammerkonzert
20.30 Uhr
Villa Elisabeth
Bozza, Martinů
ENSEMBLE DES DSO

So 21.01. »Ultraschall Berlin« – Festival für neue Musik
23. Konzert »Musik der Gegenwart«
Šenk »Echo II«
Mantovani »Love Songs« für Flöte und Orchester
Haas Posaunenkonzert
Andre »woher ... wohin«
EVAN CHRIST
Magali Mosnier Flöte
Mike Svoboda Posaune

So 28.01. Ives Konzertouvertüre »Robert Browning«
Zimmermann Trompetenkonzert
»Nobody knows de trouble I see«
Schostakowitsch Symphonie Nr. 6 h-Moll
INGO METZMACHER
Håkan Hardenberger Trompete

Kammerkonzerte

Die ausführlichen Programme und Besetzungen finden Sie unter dso-berlin.de/kammermusik.

Mo 29.01. Casual Concert
20.30 Uhr
Philharmonie
Ives Konzertouvertüre »Robert Browning«
Schostakowitsch Symphonie Nr. 6 h-Moll
INGO METZMACHER
Im Anschluss
Casual Concert Lounge mit
Fortuna Ehrenfeld (Live Act) und Johann Fanger (DJ)

Februar

So 11.02. Lindberg »Choralex«
Mo 12.02. Berg Sieben frühe Lieder für hohe Stimme und Orchester
20 Uhr
Philharmonie
Bruckner Symphonie Nr. 6 A-Dur
ROBIN TICCIATI
Genia Kühmeier Sopran

Fr 23.02. Kammerkonzert »Notturmo«
22 Uhr
Staatsbibliothek
zu Berlin, Unter
den Linden
Britten, Ferrabosco, Moeran, Purcell,
Vaughan Williams
ENSEMBLE DES DSO

So 25.02. Kulturradio-Kinderkonzert
12 Uhr
Haus des
Rundfunks
Rameau Auszüge aus den Opern
»Les Boréades«, »Dardanus« und »Zaïs«
RAPHAËL PICHON
Christian Schruff Moderation
ab 10.30 Uhr Open House

So 25.02. Abschlusskonzert des Kammermusikprojekts
15 Uhr
Heimathafen
Neukölln
ENSEMBLES AUS BERLINER SCHULEN
Eintritt frei | Anmeldung: tickets@dso-berlin.de

Mi 28.02. Ouvertüren, Arien und Tänze aus Opern
20 Uhr
Philharmonie
von Gluck und Rameau
RAPHAËL PICHON
Sabine Devieille Sopran

Konzerteinführungen

Zu allen Symphoniekonzerten in der Philharmonie – mit Ausnahme der Casual Concerts – findet jeweils 65 Minuten vor Konzertbeginn eine Einführung mit Habakuk Traber statt.

Letzte Meldung: Rückblick auf den Festakt 500 Jahre Reformation

Als Höhepunkt der Feierlichkeiten zu 500 Jahren Reformation und als Abschluss der sogenannten Lutherdekade veranstalteten die Bundesregierung und das Bundesland Sachsen-Anhalt am 31. Oktober 2017 den offiziellen Festakt in der Lutherstadt Wittenberg. Anlässlich dieses herausragenden Jahrestages wurde dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin die besondere Ehre zuteil, die Veranstaltung im Stadthaus Wittenberg mit dem ersten und dem letzten Satz aus der »Reformationssymphonie« von Felix Mendelssohn Bartholdy zu umrahmen. Die musikalische Leitung übernahm der international hochgeschätzte Dirigent Sir Roger Norrington, der dem DSO seit über zwei Jahrzehnten eng verbunden ist.



An dem Festakt nahmen neben Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier zahlreiche hochrangige Politiker und Vertreter gesellschaftlicher Gruppen aus ganz Europa teil. Redner des im ZDF live übertragenen Ereignisses waren Bundeskanzlerin Angela Merkel, Kulturstaatsministerin Monika Grütters, der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt Reiner Haseloff und als Gast der ungarische Präsident János Áder.

Anzeigen

QIU

DER PERFEKTE EIN- ODER AUSKLANG
IST 3 MINUTEN VON DER PHILHARMONIE ENTFERNT.

QIU LOUNGE IM THE MANDALA HOTEL AM POTSDAMER PLATZ
POTSDAMER STRASSE 3 | BERLIN | 030 / 59 00 5 00 00 | WWW.QIU.DE

92,4

KULTURradio^{rbb}

die kunst zu hören

KARTEN, ABOS UND BERATUNG
Besucherservice des DSO
in der Rundfunk Orchester und Chöre GmbH
Charlottenstraße 56 | 2. OG
10117 Berlin | Am Gendarmenmarkt
Öffnungszeiten Mo bis Fr 9–18 Uhr
Tel 030. 20 29 87 11 | Fax 030. 20 29 87 29
tickets@dso-berlin.de | dso-berlin.de

IMPRESSUM

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
im rbb-Fernsehzentrum
Masurenallee 16–20 | 14057 Berlin
Tel 030. 20 29 87 530 | Fax 030. 20 29 87 539
info@dso-berlin.de | dso-berlin.de

Orchesterdirektor Alexander Steinbeis (V. i. S. d. P.)
Orchestermanager Sebastian König
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Benjamin Dries
Redaktion Maximilian Rauscher, Benjamin Dries
Redaktionelle Mitarbeit Larissa Scharberth
Marketing Annelie Jenne

Abbildungen | Fotos Fabian Frinzel und Ayzit Bostan (S. 1, S. 2 oben, S. 5 links), SBB-PK | Carola Seifert (S. 2 unten links), Thies Raetzke (S. 2 unten Mitte), Lea Heinrich | DSO (S. 2 unten rechts), Jim Rakete (S. 3), Harald Hoffmann (S. 4 oben), Dorothee Mahnkopf (Grafik S. 4 unten), Kai Bienert (S. 5 rechts), 3pc | DSO (S. 6 oben), Marco Borggreve (S. 7 oben), Joseph Molina (S. 7 unten), Sandra Steins | Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (S. 8).

Art- und Fotodirektion

Preuss und Preuss
Satz peick kommunikationsdesign
Redaktionsschluss 07.12.2017, Änderungen vorbehalten
© Deutsches Symphonie-Orchester Berlin 2017

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre GmbH Berlin.

Geschäftsführer Thomas Kipp
Gesellschafter Deutschlandradio, Bundesrepublik Deutschland, Land Berlin, Rundfunk Berlin-Brandenburg